

Das Selzacher Passionsspiel

Autor(en): **H.B.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **13 (1923)**

Heft 31

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-643073>

Nutzungsbedingungen

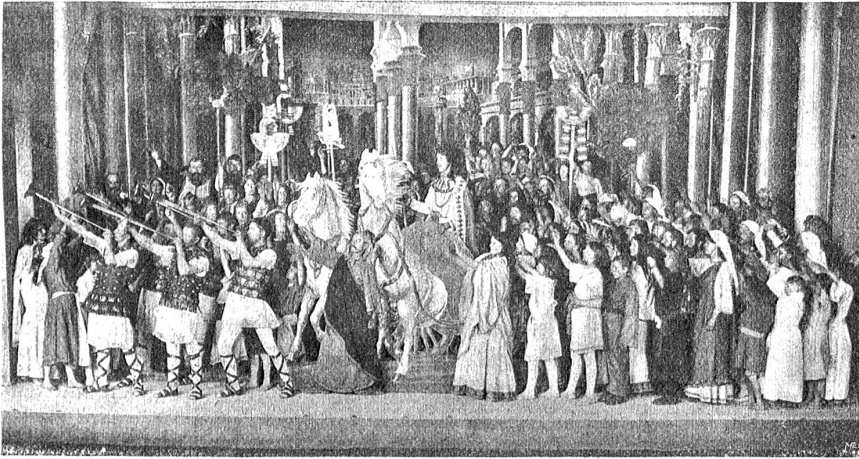
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das Selzacher Passionsspiel. — Josephs Einzug in Ägypten.

Das Selzacher Passionsspiel.

Nach zehnjähriger Pause bringen die Selzacher diesen Sommer — und zwar an sämtlichen Sonntagen und verschiedenen Extra-Spieltagen bis in den Monat September hinein — ihr Passionsspiel zur Aufführung. Die großen Besucherscharen, die das Spiel allsonntäglich nach dem schönen Zuradorfe lockt, beweisen, daß das Interesse an den frommen Darbietungen der Selzacher im Schweizerland noch nicht verschwunden, sondern daß es im Gegenteil in den langen schweren Jahren mächtig gewachsen ist. So fand sich denn auch der Schreiber dieser Zeilen in einer großen Pilgerschar, als er an einem Juli-Sonntagvormittag vom Bahnhof weg die Dorfstraße zum Passionsspielhaus hinaufschritt. Von allen Seiten ratterten noch blumengeschmückte Autos heran, ganze Gesellschaften und Vereine mit sich führend, und die Gassen des Dorfes füllten sich erst recht mit einer bunten, freudig erregten Menge, als die Fanfarenbläser das erste Zeichen vor dem Beginn des Vormittags-spieles erschallen ließen und die in den verschiedenen Gasthöfen schon harrenden zahlreichen Besucher dem Spielhause zuströmten.

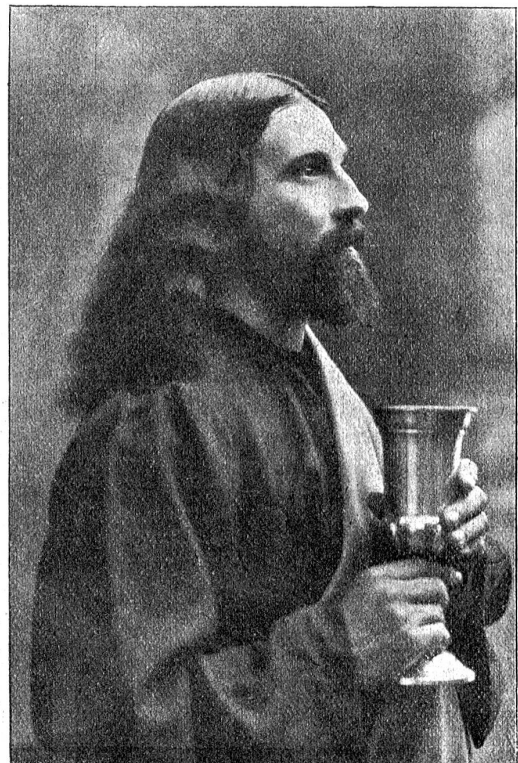
Ich will gerne gestehen, daß mich das bunte Gewimmel angenehm stimulierte und daß es mithalf, das Mißtrauen zu überwinden; das ich mit nach Selzach trug. Und als ich wohlgeborgen in der weiten, gutventilierten Halle unter einer über tausend Köpfe zählenden erwartungsvollen Zuschauermenge saß, da schwand völlig der letzte Rest von Skepsis in mir gegenüber dem, was da auf der geräumigen Bühne eine kleine Dorfschaft der Welt zu bieten sich vornimmt. Um es gleich vorwegzunehmen: Die Art, wie die Selzacher ihre Gäste empfangen, unterbringen und verspflegen, die Art auch, wie das Spiel organisiert ist, macht den denkbar besten Eindruck. Es klappt da alles. Rasch und sicher findet das Publikum seine Plätze vermöge der trefflichen Orientierung durch Aufschriften und zuvorkommende Platzanweiser; pünktlich wird begonnen und pünktlich das Spiel beendet; die Präzision, mit der die Szenerie gewechselt und die oft viele Hunderte von Mitspielenden ihre Stellung finden, ist bewundernswert; kein Berufstheater könnte das geschickter machen; die Bühneneinrichtung scheint mit den modernsten Einrichtungen versehen zu sein, die tadellos funktionieren müssen; denn sonst könnten nicht in der kurzen Zeit von vier Stunden über vierzig verschiedene Bilder und Szenen auf die Bühne gebracht werden. Das bringt nur eine organisatorisch außergewöhnlich begabte Hand und eine hingebende Selbstdisziplin jedes Einzelnen der großen Mitwirkerschar zustande. Diese Einordnung aller im Dorfe in den Dienst der großen Aufgabe tut sich auch kund in den bescheidenen Einheitspreisen der Mittagsverpfle-

gung in den Gasthöfen, die jede Ausbeutung ausschließen. Diese Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit in der Behandlung der äußerlichen Dinge bringt den Selzacher Passionsspielen zweifellos viele und wertvolle Sympathien ein; die Leitung ist gut beraten, wenn sie Gewicht darauf legt. Bei dieser Gelegenheit sei auch ein lobendes Wort gesagt über den gedruckten „offiziellen Führer“, den man vor und während der Aufführung mit reichem Gewinn benützt. Das 140 Seiten starke gut illustrierte Büchlein ist von Herrn G. Dobler sehr geschickt abgefaßt und orientiert über alles, was den Spielbesucher interessieren kann: über das Organisatorische und Technische, das Historische und das Persönliche; dann enthält es den Text der Prologe und Gesänge. Auch diese Lei-

stung weckt Vertrauen in das künstlerische Unternehmen der Selzacher. Daß auch ihr Propagandadienst im Ausland erfolgreich arbeitet, dafür hatte ich den Beweis vor Augen in den zahlreichen englisch sprechenden Besuchern, die an jenem Sonntag mit sichtlichem Interesse dem Spiele folgten.

Und nun zu diesem selbst.

Das Selzacher Passionsspiel ist keine bloße Kopie irgend eines der bestehenden Passionsspiele; zwar hat, wie der „Führer“ erzählt, der Gründer und Leiter der Selzacher Spiele mit seinen Hauptmitarbeitern sich ziemlich überall umgesehen, wo Passionsspiele bestehen, so in Oberammergau (Bayern), in Hôrík (Tschechoslowakei), Brixlegg (Tirol), Erl, Rancu, Waal u. und letztes Jahr reisten nicht weniger als 40 Spielleute von Selzach nach Oberammergau, um

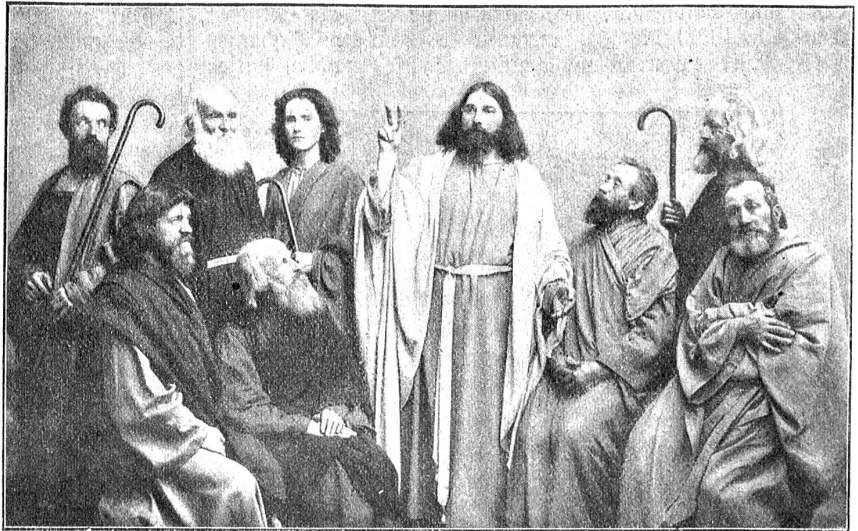


Das Selzacher Passionsspiel. — Christus mit Kelch.

sich dort Anregungen zu holen. Von Oberammergau unterscheidet sich Selzach jedenfalls darin, daß es die Bilder des Alten und die des Neuen Testaments nicht parallel

nebeneinander bringt, also etwa vor der Kreuzigung Christi die Opferung Isaaks, sondern es widelt den ganzen Stoff chronologisch ab: zuerst die Bilder des Alten und dann die des Neuen Testaments. Es beschränkt sich also nicht allein auf die Passionsgeschichte, sondern verwertet den ganzen biblischen Stoff, die wirkungsvollsten Momente herausgreifend, so aus dem Alten Testament die Schöpfungs- und Paradiesgeschichte, den Brudermord Kains, die Prüfung Abrahams, Jakobs Traum von der Himmelsleiter, Joseph wird von den Brüdern verkauft, Joseph in Ägypten, Moses Auffindung, das Manna in der Wüste und die Gesetzgebung auf Sinai. Dann betritt das Spiel mit dem „Englischen Gruß“ das Neue Testament und erzählt, immer in Prolog und Bild, die Geburt Jesu, die Anbetung der Weisen, die Flucht nach Ägypten, der zwölfjährige Jesus im Tempel, die Taufe am Jordan, die Bergpredigt, Jesu als Kinderfreund und Jesu Einzug in Jerusalem. Mit dieser letzten wirksamen Massenszene, an der sich ganz Selzach zu beteiligen scheint (über 400 Mitwirkende), schließt das Vormittagsspiel.

Nach der Mittagspause, während welcher sich das Schauspielhaus entleert und die Besucherscharen sich in die Gasthöfe des Dorfes zur Mittagstafel begeben, beginnt ein Viertel nach zwei Uhr das Nachmittagspiel, das nun die eigentliche Passionsgeschichte zum würdigen Gegenstande hat. Während aber das Vorspiel fast ausschließlich lebende Bilder bringt — es sind im ganzen deren 22 — schaltet das Passionspiel eine Menge dramatischer Szenen ein. So nach



Das Selzacher Passionsspiel. — Christus mit seinen Jüngern.



Das Selzacher Passionsspiel. — Maria.

dem Eröffnungsbild „Verehrung des Kreuzes“ die Szene, in der der Hohe Rat seine Anschläge schmiedet; dann nach der Folge von Bildern wie „der Abschied zu Bethanien“,

„das heilige Abendmahl“, „Jesus am Ölberg“, „Christi Verrat“ und „die Gefangennahme“ die Szenen: Christus vor Kaiphas und vor Pilatus; fernerhin nach den lebenden Bildern „die Geißelung“ und „die Dornenkrönung“, die gewaltige Volksszene: Jesus wird zum Kreuzestode verurteilt. — Hier muß der Kritiker eine Einschaltung machen. Die gesprochenen Szenen sind die Schwäche des ganzen Spieles. Denn wenn bei den lebenden Bildern die Kunst der Regie, der glänzende Mittel zur Verfügung stehen: eine großartige Szenerie, von Dekorationsmaler A. Bibitzewsky in Bischofszell gemalt, prachtvolle farbenreiche Kostüme, eine disziplinierte, hingebende Mitarbeiterscholar, schier Absolutes zu leisten vermag, so kommt hier der Einzelne zur Geltung und zwar nicht nur mit seinem Können, das zweifellos bei vielen Darstellern (Pilatus, Kaiphas, Annas) in reichem Maße vorhanden ist, sondern auch mit seinem Nichtkönnen. Es ist ja selbstverständlich, daß die sprachliche und mimische Eingeläufigkeit bei einem Spiele, wo sich die Teilnehmer aus einer kleinen Dorfschaft rekrutieren und die äußerliche Erscheinung bei der Rollenbesetzung ausschlaggebend ist, nie alle Fehler ausmerzen kann. So wird man denn auch etwas unvermittelt aus der Illusion in die unzulängliche Wirklichkeit versetzt, wenn nach dem ergreifend schönen Abendmahlsbild, das den Heilandkopf ähnlich wie das Gemälde von Leonardo da Vinci zur Wirkung kommen läßt, oder nach der Geißelung und Dornenkrönung, der Christusdarsteller aus seiner in die Zeitenferne entrückten stummen Dulderstellung aufwacht und in der Kaiphaszene plötzlich zu sprechen anfängt. Wahrlich, diesem Christus würde es gehen wie jedem, der sich heute als Weltenheiland ausgeben wollte, er würde mitteilidig belächelt werden! Nach meinem Empfinden dürften die gesprochenen Szenen ohne Schaden für das Spiel gestrichen oder zum mindesten gekürzt werden. Die Illusionsstörung wiederholt sich bei den Jesusworten am Kreuz; sie könnten ebenfalls dem Prologsprecher in den Mund gelegt werden. Zum Schluß kehrt das Spiel zur reinen Bilderdarstellung zurück; Bilder wie die Kreuzabnahme und die Grablegung — dem berühmten Gemälde von Eiseri nachgebildet —, die Auferstehung und die Himmelfahrt stellen die reine, ungestörte Genußstimmung wieder her.

Aber man würde den Selzachern nicht gerecht werden, wenn man den Eindruck, den ihr Spiel hinterläßt, mit dem einer Bildergalerie vergleicht. Gewiß sind es diese bildhaften Darstellungen, die mit ihrer Kostümpracht und ihrer kunstvollen Komposition die lebhafteste Bewunderung erregen. Aber es wären Bilder ohne Rahmen, ohne gleichgestimmte Umgebung, wenn man sich die begleitende Orchestermusik, die

Chöre und Sologefänge wegdenken müßte. Als die Selzacher seinerzeit (1892) die Passionsmusik des deutschen Dechanten H. F. Müller zur Grundlage ihres Spieles machten, hatten



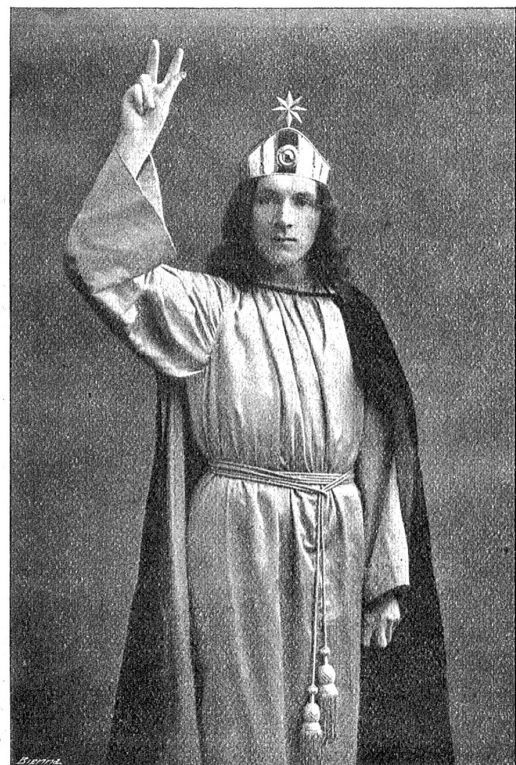
Das Selzacher Passionsspiel. — Kaiphas.

sie eine glückliche Hand. Die Musik ist volkstümlich schön, ganz auf die Handlung eingestellt mit allen Stimmungselementen bedacht, die das fromme Spiel erfordert. Inwieweit die Bearbeitung des damaligen musikalischen Leiters des Spieles, des Herrn Bögel-Münst, die ursprüngliche Partitur verändert hat, entzieht sich meiner Kenntnis. Das Selzacher Orchester, unter der derzeitigen Leitung von Herrn Lehrer Erwin Widmer, bewältigt diese Passionsmusik fast ganz mit eigenen Kräften, wahrlich eine respektable Leistung für ein kleines Dörfchen. Ein Glanzpunkt der musikalischen Darbietung sind die Chöre, die zeitweise kostümiert auf der Bühne erscheinen und die heilige Handlung mit stimmungsvollen Gefängen begleiten. Auch die solistischen Kräfte stehen auf bemerkenswerter künstlerischer Höhe. Der auch in unserer Stadt bestbekannte Lautensänger Loosli, der sich kürzlich in Selzach niedergelassen hat, singt die Tenorsoli; den Selzachern ist mit diesem Zuzug Heil widerfahren.

Noch eine Einzelleistung muß erwähnt werden, die des Prologspredikers. Eigentlich sind es drei, die sich in die Rezitation des Prologtextes teilen. Der von dem ehrwürdigen Dichter-Pfarrer Dr. Heinrich Weber in Höngg (1821–1900) geschaffene Text besteht nämlich zur Hauptsache aus gereimten Prologen, die die einzelnen Bilder und Szenen miteinander verbinden und den Fortgang der Handlung andeuten. Der Prologsprediker tritt vor den Vorhang und bereitet mit seiner Rezitation auf das neue Bild vor, das inzwischen hinter dem Vorhang lautlos aufgebaut wurde. Von der Rezitationskunst des Prologspredikers hängt es nun ab, ob die Handlung und die Bilder richtig verstanden oder ob diese Pauken eintönig werden und das Publikum ermüden. Da muß man nun dem Hauptprediker, Herrn Victor Giffiger, ein volles Lob spenden. Seine Prologe sind schlechtweg rezitatorische Musterleistungen. Dem Lehrer seiner jüngeren Kollegen möchte ich empfehlen, seine Schüler nicht „ach“ und „noch“ etc. mit dem weichen „ch“ sprechen zu

lassen; im übrigen haben auch diese Prologsprediker ihre Sache gut gemacht.

Es seien aus der Fülle der Eindrücke und der Beobachtungen, die sich dem fremden Besucher vor und während des Spieles aufdrängen, noch einige Einzelheiten herausgehoben. Schon die langlockigen Knaben, die man auf der Straße als Kartenverkäufer begegnet, wecken das Interesse an dem Persönlichen. Man merkt es auf Schritt und Tritt: ganz Selzach macht da mit; das Passionspiel ist längst zur Gemeinschaftssache geworden. Schon der Säugling spielt da eine Rolle: als Jesuskindlein, das da allerliebste in der Krippe oder im Schoße der Maria liegt und seine runden Armechen bewegt. Welch ein Hochgefühl für die Mutter, deren Kleines zu dieser hohen Rolle auserwählt ist! Dann das ältere Jesusknäblein, das die Flucht nach Ägypten auf dem sanften Eslein — auch eine unentbehrliche Selzacher Erscheinung — mitmachen darf; der blondgelockte und helläugige Zwölfjährige bei den Schriftgelehrten im Tempel, der dunkelhäuptige Johannes der Täufer; die junge Gottesmutter und ihre Begleiterinnen, die Magdalena und die Marta und die Veronika; der Heiland selbst mit dem milden Guido Reni-Haupte, seine Gefährten alle: Johannes, der Liebestarke, Simon Petrus, der Raschentflamme, Judas, der Verräter, und Philippus und Nathanael und wie sie alle heißen — sie alle wachsen aus der Dorfbevölkerung heran und in ihre Rollen hinein, lange Jahre vorher ausgewählt und erzogen für die hohe Aufgabe, der sie sich nun auch mit ganzer Hingebung weihen. Es muß diesem Spiele eine ganz eminente erzieherische Kraft innewohnen, die sich auch in der Zwischenzeit auswirkt. Es waltet ganz offensichtlich ein guter Geist im Dorfe Selzach, der nicht nur an den Spielfesttagen, sondern auch im Alltag sich bewährt; ein schlichter Wohlstand scheint zu blühen, wenn wenigstens die schmucken vielfach neuen Häuser des Dorfes



Das Selzacher Passionsspiel. — Prologsprediker.

nicht täuschen. Man fragt sich verwundert, wie dieser Aufschwung einer ganzen Dorfschaft auf Grund eines Spieles zustande kommen konnte. Gewiß stand da, wie überall,

wo etwas Gutes entsteht, eine tüchtige Persönlichkeit dahinter. Wer das ist, weiß in Selzach jedes Kind. Es ist der erfolgreiche Industrielle Herr Adolf Schläfli, der Mäcen des Dorfes, der erst kürzlich der Kirche ein prächtiges neues Geläute schenkte, der unermüdlige Organisator und Förderer des Passionspieles.

Die Selzacher tragen sich mit Bauplänen. Das hölzerne primitive Gebäude, das heute dem Passionspiel dient, soll einem größeren steinernen Spielhause weichen. „Die Kraft wächst mit der höhern Aufgabe!“ So mögen die Träger dieses Planes denken. Sie wollen den künftigen Generationen ein ganzes Werk hinterlassen, eines das dauert und nicht baufällig wird wie ein leichtes Bretterhaus. „Steht einmal das größere neue Passionspielhaus, dann mögen unsere Leute sehen, wie sie es würdig benutzen. Es soll ihnen eine Verpflichtung, ein stetiger Ansporn zum Streben und zum Reden sein auf lange Jahre hinaus!“

Wahrhaftig, ein Dorf, das solche Männer hat, ist glücklich zu schätzen! Ehre solchem Idealismus und solchem Gemein Sinn! Möchte doch jedem Schweizerdorf eine solche interessante und schöne Aufgabe der Selbsterziehung gestellt sein. Wie viel schöner noch müßte es in unserem schönen Schweizerländchen werden!

H. B.

D' Ebbeeri-Schnitte.

(Margauer Mundart.)

I bi als jung verhüroet grüsi verliebt gsi, i mis Mandli natürlich, und ha dorum gar mäns vergässe, wo n i nid hät solle. Mer händ zimli wit vo der Schtadt gwohnt, wo me scho seit „uf em Land“ und wo's schön isch. Schönst bin isch de groß mächtig Garte gsi, mit Schnabelweid drin, Härz was begährsch? ... Wenn's denn ame Früelig worden isch, alls gruenet het, und d'Vögeli g'fange, und's all Tag wie schöner worden isch, denn hani nid andersch könne als a mini Verwandte i der heiße Schtadt dänke, und's Härz isch mer fascht e chli groß worde, wie-n-i's doch so schön heig, und die müeße fascht verschmache i dene Mure. Denn hani sie ame der Reichen noh iglade, zum e Käffeli oder sunscht zum e guete Mümpfeli, und ha mi Freud gha, wenn's e sie guet dunkt het und d'Vobspruch über euses schön Heimet hämmer bis is Würzeli abe wohltoh. Es isch gar nid ordlig gsi, vo mim Manndli, er isch gwöndlig ame drus a dem Tag, wemme für sicher g'wüht het, daß öpper chunt. Mir zum Trost het er denn nume g'seit: „Lueg Chind, wenn di der „Altruismus“ padt, denn isch nüt z'mache! S'einzig wo-n-i cha tue, i drück mi bi Zyte. I mag ene's gwiß wohl gönne, wenn's ene g'fällt bi eus, aber vo mir cha niemer verlange, daß i denn deheime bliß! Me chunt wäger Heiweh über i line eigne vier Wänd, wie das umeschwirrt vo: Tantene, Väsi und Cusine!“ ... Was hani welle mache? So sind halt d'Manne! Egoische so wit as sie warm sind, sogar die beschte! Und er het sich doch nüt z'beclage g'ha. Im erschte Johr, hani ei einzigi Kaffevisite g'geh. Früli, wie's mer dert g'angen isch, das möcht i kein Wönsche wünsche. Und ha's doch so guet gemeint, nume z'guet! Es isch frili en Massenabfüeterig gsi, aber wil mi Ma gemeint het, es geui denn in eim Mol über, hani's g'macht wie-n-er het welle. Und wil d'Bäsi Mina, und mi Mama sälig, immer über Härzchlopfe g'chlagt händ, hani g'lost uf eusi Eierfrau, wo mer g'seit het, wenn me Hagebuttedärnelitee chodi, schtatt Schwarzte, gönne me trinke so vill me well es machi eim nüt. Und wie hani alls päschet und g'ordelet, und en Tisch g'richtet, f'isch en wahri Freud gsi. Do bim Tisig, wo men am beschte dra isch, seit unereinisch mi Mama: „Los Chind, isch der öppe de Wäschlumpfe is Teewasser falle, wil di Tee so ne gschpässige Gschmack het?“ Me cha dänke, wie's mir gsi isch! Worum het mer au die dumm Eierfrau nüt g'seit, me mües de Chärnelitee en Schtund

choche? Wo dert a hani für lang gnueg Visite gha. I mueß sage, am liebschte iglade hani immer 's Emmu, mi jüngst Cusine. Es isch es Badfischli gsi, wie me hütigstags au feini meh g'seht, so-n-es magers, schüch's, dem hani als jungi Frau öppe no könne imponiere! Es het a-mer ufe-gluegt, i ha's wol g'merkt. Drum hani's au immer zue de beschte Bizi iglade. Und's säb Mol, wo-n-i möcht verzelle, hämmer so vill Ebbeeri gha, wie no nie. Igchohet hani wie läz, und es sind doch nie weniger worde, „Weisch du was,“ hani zue mim Manndli g'seit, „i mache-n-en Ladiz Ebbeerischnitte, und lade's Emmu i dergue. „Mach was dänkscht,“ het er nume g'seit, „ich rüde-n-us, i mueß so wie so noh en Romittag i d'Schtadt, die Bude, i hume denn z'Ob wider, Adie Schach.“ Und dussen isch er gsi, ich springen a's Telefon: „Emmu los, channst hüt nomittag ufcho, zue mer? I ha zwo Blatte voll Ebbeerischnitte gmacht, i ha dänkt, wil d'sie doch so gärrn isch, wel i der rüefe.“ En Suchzer isch d'Antwort gsi vom Emmu, „i hume sobald i nume cha.“

S'isch säbmol nonig die Zyt gsi, daß eim de Ma schier Bläz ab g'luegt het, wenn me-n-unde-n am Bode vom Ansehafen aho isch, drum hani die Ebbeerischnitte würkli fein g'macht und damit sie warm bliebe bis 's Emmu chunt, hani sie is Brotfeli g'stellt und es chlis Spätkli offe glo. Das Emmu het lang loh uf sedh warte, isch aber do doch cho. I han es prima Raffi gmacht und ufischet was i Guets gha ha, aber das Emmu wo sunscht, wenn mer elei gsi sind z'amme, so-n-es Luschtigs gsi isch, het hüt nid welle uftaue. Es isch ganz verläge dert g'fasse und het gäge der Tör abe gluegt, f'isch gsi, as obs öpper erwarti. I han em verzellt, was i nur im hinderste Winkel gwißt ha, wo's villicht gönnti intressiere, aber nüt het hüt zoge. Z'letst fahrt mer ufe, i bi scho e chli ärgerlich gsi: „Los Meitli, was isch au i dich g'fahre? Du wirsch doch nid öppe scho en Schach ha?“ S'Emmu isch hold errödet. „Was wett ich mit eme Schach afoh! Was dänkscht au, Fann!“ het's grüeft, aber andersch isch es doch nid worde säbe Romittag, immer noh isch es gsi wie wenn's öpper word erwarte. S'isch gli drufabe hei, und i ha's würkli nid vermicht, so nes gschpässigs Meitli! ...

Um so meh hani mi g'freut, wo grad druf mi Ma zur Tör ichunt. Er het so liebi Muge g'macht wo-n-er seit: „Hesch a mi dänkt, Schachli?“ I bi fascht e chli böß worde. „Nei, wie d'au wider frogst! De weisch ganz guet, daß i nume noh dech im Chopf ha, und dorum so mäns vergisse!“ S'isch allwäg e chli scharf ufcho, denn er het mi ganz verwunderet agluegt. „Du chöntst aber au dänke, Bibli, daß die Frog hüt en geheime Hindergrund het ... wenn'd würkli a mi dänkt hesh, so hesh mer au Ebbeerischnitte gschpart!“ I ha müeße abfisse, so isch mer de Schräde i d'Glider g'fahre. D'Ebbeerischnitte! Die schtöhd jo alli noh im Brotfeli! O, Ma, was bin ich doch für es — de Usdruck us der Zoologie wil i mer jek schänke, mi Ma het amel nüt widersproche. Mini schöne Ebbeerischnitte sind ganz verdöret gsi, chum meh z'asse! Zek hani au unereinisch gwißt, uf wer as das dumm Emmu immer gwartet het! ... Hätt's nid könne en Ton dergliche tue? ...

Aber i sag's jo, so es schüchs Badfischli wie's Emmu eis gsi isch, so öppis gits hüt nümme! ...

S o h a n n a F r ö h l i c h.

Alt-Zug — Neu-Zug.

(Zum eidgenössischen Musikfest in Zug.)

Anlässlich des eidgenössischen Musikfestes mögen einige historische Notizen über die Feststadt interessieren.

Hervorgegangen aus Pfahlbau und Fischerdörfern, liegt der ältere Teil, die Altstadt, naturgemäß am See, und die „Fischerstube“ mit dem Dreizad (Fischscharpune) deutet auf älteste Zeiten hin. Wer den massigen Liebfrauenturm